



Claude Lebeau: Hannah Höch (1933)



Abb.: wikipedia Foto©: Romm

Papier als Spiegel der Seele

Aufgefrischte Erinnerungen an Hannah Höch

von Christine Nyirady

Die spektakuläre Ankündigung einer Ausstellung, die heuer in der Kunsthalle in Mannheim gezeigt wurde, hatte mich spontan veranlasst, mich, wie einmal schon vor mehr als vier Jahrzehnten, ins Flugzeug zu setzen. Zum 100. Geburtstag von Dada, dieser 1916 in Zürich gegründeten Kunstinitiative, wurde eine umfangreiche Retrospektive auf das Werk von Hannah Höch organisiert, einer Ausnahmekünstlerin, die auf dem Einladungsblatt zu Recht als „Revolutionärin der Kunst“ bezeichnet wurde. Ich flog also nach Mannheim, um die nie erloschene, ganz persönliche Erinnerung an diese einzigartige Künstlerin neu aufflammen zu lassen. Hannah Höch war übrigens die einzige Frau, die von Beginn an der avantgardistischen Berliner Dada Bewegung angehörte, wohin sich erst 1918 weitere Künstler, von Zürich kommend, nach Berlin bewegten und sich dort zum „Club Dada“ zusammenschlossen.

Die 1889 geborene Hannah Höch hatte in den letzten Jahren des 1. Weltkriegs gemeinsam mit ihrem damaligen Freund Raoul Hausmann die Idee der *Fotomontage* entwickelt, und sie leitete mit dieser neuen Technik und ihren vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten den Siegeszug in der bildenden Kunst ein. Mit ihren eigenständigen Collagen hat sie in der Tat die moderne Kunst maßgeblich beeinflusst und wurde zur Wegbereiterin für eine ganze Künstler-Generation, die an das revolutionäre, utopische Konzept von Dada (siehe nachstehende Erläuterung) anknüpfen konnte.

Hannah Höch gelang es, mit der Technik der Collage und Fotomontage die gewohnte Wirklichkeit aufzubrechen und zu verfremden – als Reaktion auf das damalige gesellschaftliche und politische Umfeld, das von Krieg, Friedensschluss, Revolution, Hunger und Inflation gekennzeichnet war.

Nun wurde in Mannheim in acht Themenräumen mit 150 Werken und der Konzentration auf Höchs Schaffen nach 1945 erstmals die zentrale Stellung dieser Künstlerin im 20. Jahrhundert gewürdigt. Der hervorragend

gestaltete Werkkatalog HANNAH HÖCH im Verlag BRAUS.de ist ein wahrer Augenschmaus geworden.

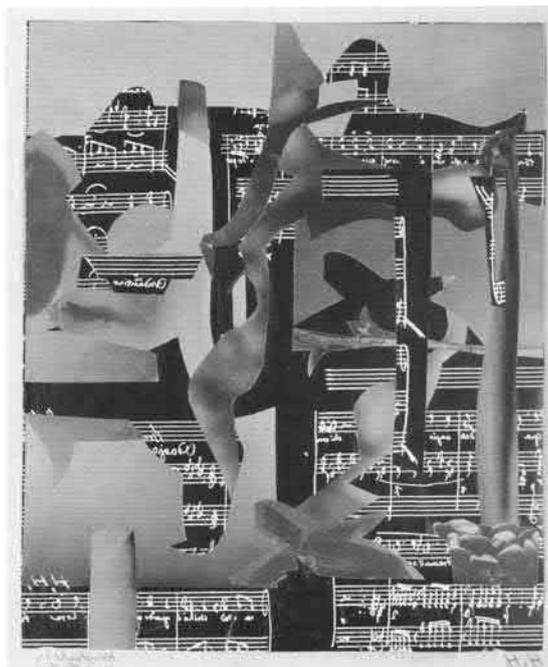
Auf Seite neun findet man die schöne Charakterisierung, „Hannah Höch verwischte die festen Gattungsgrenzen nicht nur, sondern übersprang sie mühelos. In unerschöpflicher Fantasie spielte sie lebenslang mit Stilen, Ismen und Strömungen, benutzte sie als Anregungen, zitierte sich selbst oder erfand sich neu. Der Weg war ihr Ziel, die nie endende Entwicklung.“

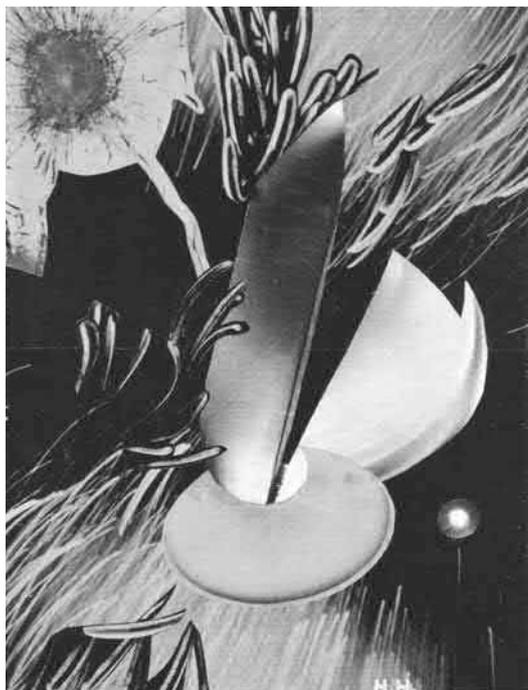
Verfremdung als künstlerisches Prinzip

Ich sprach eingangs von meiner persönlichen Erinnerung deshalb, weil es Hannah Höch war, die mich 1972 in ihrem Bahnwärterhäuschen in Berlin-Heiligensee empfangen hat, mich zur Begrüßung durch ihren zauberhaft verwachsenen Garten führte und locker mit mir zu plaudern begann, als würden wir einander schon ewig kennen. Mit einem unerhört feinen Ohr für meine etwas nervös vorgebrachten Fragen blieb sie plötzlich mit einem Ruck stehen:

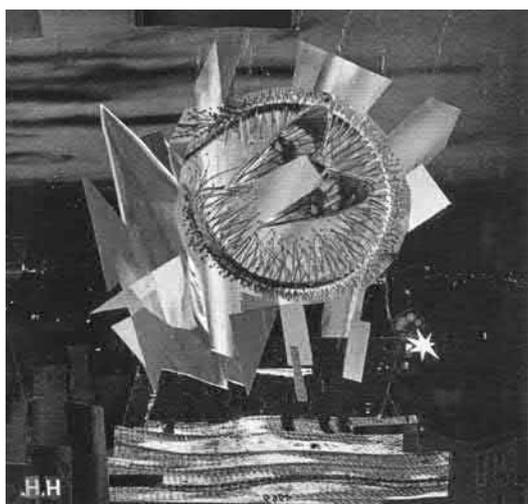
„Wir gehen jetzt besser hinein und sprechen dort weiter!“, sagte sie und ging mir mit grazilen Schritten voraus ins Haus. Nachdem sie mir neben ihrem übergroßen, mit Schriftstücken, Mustern, Papierrollen und Büchern vollbeladenen, nahezu die ganze Zimmerlänge einnehmenden Schreibtisch einen Stuhl zugewiesen hatte, bat sie mich, ein Glas aus der Vitrine zu nehmen und mir ein Glas Cherry einzuschenken. Wie eine Königin saß sie mir gegenüber, gute drei Meter entfernt, und bat mich, ihr genau zuzuhören, ohne sie zu unterbrechen – das würde sie zu sehr anstrengen!

Hannah Höch, 1948: *Konstruktion mit Verdi*, Collage

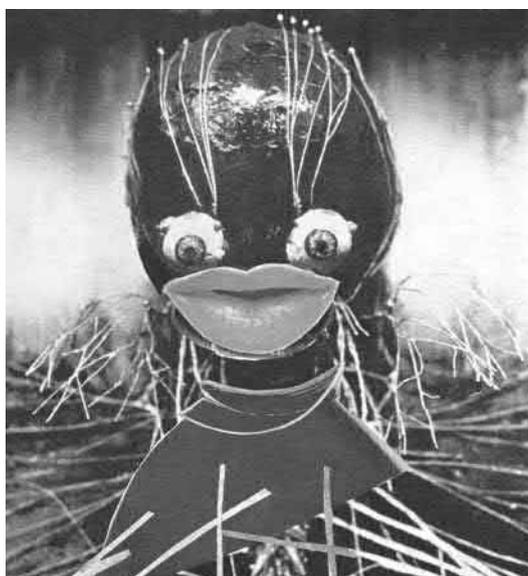




Hannah Höch, 1956: *Fahrt ins Unbekannte*, Collage



Hannah Höch, 1969: *Den Männern gewidmet, die den Mond eroberten*, Collage



Hannah Höch, 1970: *Angst*, Collage

So gebannt war ich wohl nur in der Sonntags-Messe meiner Kindheit gesessen, und ich lauschte mit großen Augen und weit offenen Ohren ihrer nun etwas streng klingende Stimme:

„Nachdem ich Ihre Arbeiten mit der Lupe studiert habe, wusste ich: Da hungert ein Talent. Es ist mir eine große Freude, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind. Sehen Sie, meine Liebe, über Farbe, Form und Aufbau werde ich Sie nicht belehren, das scheint Ihr himmlisches Talent zu sein; aber jetzt spreche ich über das Entscheidende, das die Collage oder Foto-Montage erst zur künstlerischen Arbeit werden lässt: es bedarf der **Verfremdung** des verwendeten Materials. Erst, wenn Sie kein Kamel ausschneiden und in ein Motiv einkleben, sondern ganz fremde Papierwerke formal so gestalten, dass der Betrachter die Assoziation zum Kamel findet, haben Sie gewonnen.“

Ich saß fasziniert und stumm vor dieser Frau, die sich selbst nach den Kriegsjahren und ihren fürchterlichen Begebenheiten ihre Arbeitswut, -freude und -energie erhalten hatte. Obwohl sie sich einsam in die Emigration ins nördlichste Berlin-Heiligensee verbannte, konnte sie dennoch ihr kraftvolles Werk in seiner Vielgestaltigkeit und in seinem ganzen Facettenreichtum weiter in die Kunst einbringen. Ich schreckte erst auf, als sie sagte: „Nehmen Sie Bleistift und Papier – auf dem Schreibtisch liegt es – und zeichnen Sie eine Rübe!“

Ich muss mehr als verwirrt dreingeschaut haben, aber tat, was sie sagte. Und da kam ein unverkennbar sarkastisches Lachen: „Und? Was stört Sie an der Rübe?“ „Sie ist so hässlich“, stotterte ich ...

„Hören Sie, egal wie diese Rübe ausgefallen ist, es ist immerhin eine! Bewahren Sie sich bitte Ihre eigene Freiheit beim Zeichnen, Malen und Formen und gestalten Sie aus Ihrem Empfinden und wie es Ihrem Auge entspricht! Einige Ihrer Arbeiten zeigen das bereits in sehr guter Technik!“

Als ich wagte, zu erwähnen, dass ich die meisten meiner in Innsbruck aufbewahrten Bilder jetzt gar nicht mehr ausstellen wollte, war es wieder ihre energische Stimme, die sagte: „Und ob Sie das werden! Das sind Ihre Kinder, für die Sie Verantwortung tragen!“

Ihr Hinweis beim Hinausgehen, als ich sie beim Gartentor spontan umarmte, klingt mir bis heute nach:

„Sie werden noch eine lange Weile allein kämpfen mit Ihren Arbeiten auf Papier und oft sehr einsam sein. Aber Sie sind stark und werden das ertragen.“

Wie recht sollte Hannah Höch behalten!

Ein harter Weg als Autodidaktin

Fotografie und Collage galten bereits in den Fünfzigerjahren kunsthistorisch als abgeschlossen. Doch trotz großer vergangener Vorbilder wurden sie erst spät künstlerisch anerkannt.



Ich hatte mich der Arbeit mit Papier konsequent verschrieben und wurde zur Einzelkämpferin. Die meisten Galerien blieben mir zunächst verschlossen, obwohl man meine Arbeiten interessant fand und „der handwerklichen Disziplin eine Seriosität zusprach, die man bei Collagen nicht immer anzutreffen gewohnt sei“, wie so mancher Galerist meinte. „Es passt aber leider nicht in unser Konzept ...“

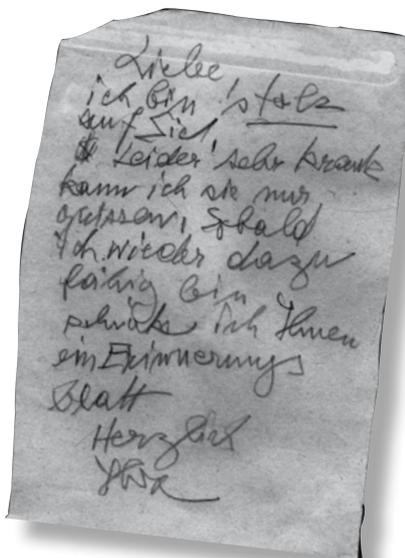
Zu Beginn war es ein langer, interessanter, oftmals auch harter Weg. Im Rückblick bereue ich davon keinen Schritt, weil ich Kunstsachverständigen begegnen durfte, die ehrliches Interesse für meine Arbeit zeigten und die die Autodidaktin (als die ich mich immer noch sehe) wertfrei anerkannten. Es waren Professoren und Kunsthistoriker, die noch frei von Mediendiktat und Prestige-Allüren agierten, mir einfach hilfreich zur Seite standen und mich, die akademisch Ungeschulte, in gute Galerien führten und mir den Start zu einer Reihe von sehr schönen, erfolgreichen Ausstellungen ermöglichten.

Neben großformatigen Mehrschichtbildern in Acryl auf Leinwand oder Holz, Glas-Kunst am Bau und diversen anderen Arbeiten war und bin ich der WUNDERWELT PAPIER verfallen; und ich sehe in der COLLAGE (auch heute, nach mehr als vier Jahrzehnten) immer noch einen Quell uralter und immer wieder neuer Faszination mit ungezählten Ausdrucksmöglichkeiten als

BRÜCKE zum DU.

Hannah Höch, die von unserem ersten Treffen 1972 bis 1977 zu meiner Mentorin und stillen Freundin wurde, schenkte mir nach unserer Begegnung in langen Telefongesprächen bereichernde Hinweise zu den ihr gesandten Fotos neuer Arbeiten. Sie war keine, die lobte, aber eine, die trotz streng prüfendem Auge das Gefühl vermittelte, dass ich auf dem rechten Weg war und herausragende – wie **sie** sagte –Arbeiten vorweisen konnte.

Ihr schönstes Geschenk an mich: ein mit Bleistift geschriebener Brief-Entwurf auf Packpapier und eine mit H.H. signierte Federzeichnung, die mir nach ihrem Tod aus der Nachlass-Sammlung König-Höch gesandt wurden.



Hannah Höch, 1924: *Symbolische Landschaft*, Öl auf Leinwand

Christine Nyirady, geboren 1939 in Innsbruck, studierte Musik, Gesang und Klavier. Nach Abbruch des Studiums konzentrierte sie sich auf Fotografie und Grafik und perfektionierte sich im Fernkontakt mit Hannah Höch (Berlin) in der Collage-Technik. Sie lebt seit 1978 in Wien. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Veröffentlichungen: Kunstkalender, Kunstkarten, Buchcover; Lyrik in diversen Anthologien (u. a. *Literamus WVT* in Trier seit 2006), „Herz-Spuren – Lyrisches in Bild und Text“ (Steirische Verlagsgesellschaft 2001 / 2. Aufl. 2002) und „Herz-Spuren 2 – Farbe – Liebe – Poesie“ (ebd. 2010, ISBN 978-3-85489-163-5).



Hannah Höch: Christine Nyirady gewidmete Federzeichnung >>>



Aus pubertärem Geblödel mit gesellschaftszerstörender Ambition wurde eine dem ernüchterten Weltbild des 20. Jahrhunderts entsprechende Kunstform

Dada und Dadaismus

Zusammengestellt von Martin Petrowsky

„Dada wurde 1916 in Zürich gegründet. Gegen die Diktatur der ‚Gehirnschubkästen‘ und im Namen kabarettistischer Narrenfreiheit fanden sich zusammen: die Schriftsteller Hugo Ball und Richard Hülsenbeck, der Elsässer Arp und der Dichter Tristan Tzara. 1918 kam Picabia dazu. Mit dem Ende des Krieges strahlte Dada in alle europäischen Zentren aus. Hülsenbeck übertrug das Dynamit der Anarchie in die politisch erregte Atmosphäre Berlins, wo es in dem Zeichner Georges Grosz einen zu klassenkämpferischer Aggressivität entschlossenen Verbündeten fand. [...] Der Name ‚Dada‘ wurde gefunden, als man beim Zufall Rat holte, ein Messer zwischen die Seiten eines Wörterbuches steckte und damit das Wort traf, das im Französischen das Steckenpferd des Kindes bedeutet.“¹

Die Dada-Bewegung wird gerne auf Duchamp und Picabia zurückgeführt; diese Künstler waren aber „eingefleischte Individualisten, während der Dada-Geist ein Mannschaftsgeist war“.² Als eigentlicher Gründer gilt Tristan Tzara, der als Sami Rosenstock 1896 in Moinesti, Rumänien, geboren worden

war und der 1963 in Paris starb. „... klar, dass Zürich [wo er studierte] Provinz war. Er träumte davon nach Paris zu gehen ...“ – doch „wie konnte er die Zusammenarbeit mit Malern und Bildhauern annehmen, wenn er vorhatte, die Kunst überhaupt zu vernichten? [...] Tzara „war ein Publicity-man ohnegleichen [...] wollte allerdings die Mordtat nicht auf sich nehmen. [...] In einer riesigen Galerie brachte Tzara Bilder (im weitesten und unbestimmtesten Sinne des Wortes) zusammen. Unter der Etikette *Dada* stellte Max Ernst³, Tzara in Treue ergeben, Bilder aus, die als die wirklichen Meisterwerke dieses Malers angesehen werden müssen, der in stärkerem Maße als Hans Arp der repräsentativste Vertreter des Dada-Geistes in der Malerei ist und bleibt.“⁴

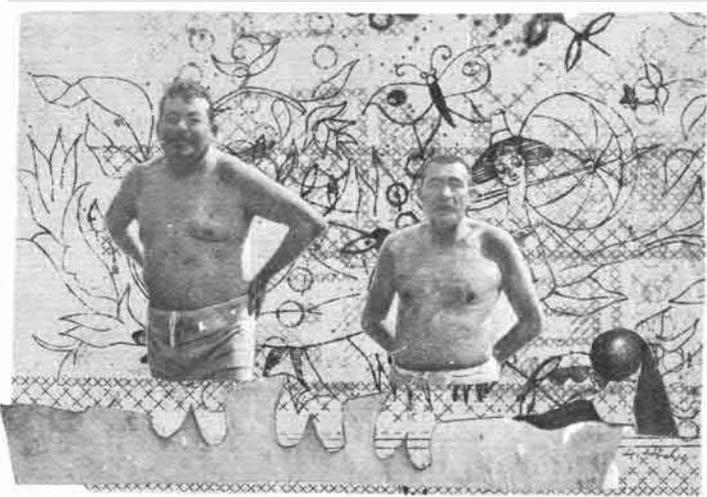
Tzaras theoretische Darlegung seiner Ansichten ist sein Zürcher Dada-Manifest vom 2.3.1918. Darin liest man: „Jedes malerische oder bildnerische Werk ist nutzlos, es soll ein Monstrum sein, das knechtischen Geistern Angst macht ...“⁵

Ein weiteres *Dadaistisches Manifest* wurde im April 1918 in Berlin verkündet, unterzeichnet neben Tzara von Georges Grosz, Raoul Hausmann u.a. Später kamen weitere Künstler wie Hans Arp, Sophie Täuber und der Autor und Regisseur Hugo Ball dazu.⁶

Raoul Hausmann, der am Beginn von Hannah Höchs Karriere nicht nur ihr Freund, sondern vor allem ihre Leitfigur war, ein gebürtiger Wiener, hatte 1910 in Berlin die Zeitschrift *Der Dada* gegründet. Walter Mehring wird mit dieser Charakterisierung Hausmanns zitiert⁷: „In Wort und Collage, in Kostüm und Grimasse war er der kriegerischste und glühendste Dada-Kämpfer.“ Für den Anti-Dada-Merz-Abend⁸ im September 1921 in Prag gestaltete er ein Flugblatt mit seinem Text *PRÉsentismus gegen den Puffkeismus der teuschen Seele*, dem die beiden folgenden Zitate als Proben seiner Gedankenwelt entnommen sind:

„Vergegenwärtigen wir uns, dass allen unseren Sinnen beigemischt, oder die beinahe entscheidende Grundlage aller der Tastsinn ist, der haptische Sinn, dessen Emanationen als exzentrische Empfindungsfähigkeit über die 600 Kilometer Dunsthülle der Erde als geschleudertes Blick hinauswandern zum Sirius oder den Plejaden, so kann nicht eingesehen werden, warum wir diese wichtigste unserer Wahrnehmungen nicht selbständig, zu einer neuen Kunstgattung machen sollen. [...] Wir aber wollen uns direkt in unsere schöpferischen Emanationen selbst hineinwagen. Dies scheint schwierig in einem Lande wie Deutschland, in dem es noch nie eine Idee von Bedeutung gab, die nicht sofort zu einem Gebrauchsgegenstand des seelischen Klosetts dieser Rasse gemacht wurde.“⁹

Raoul Hausmann starb 1971 in Limoges.



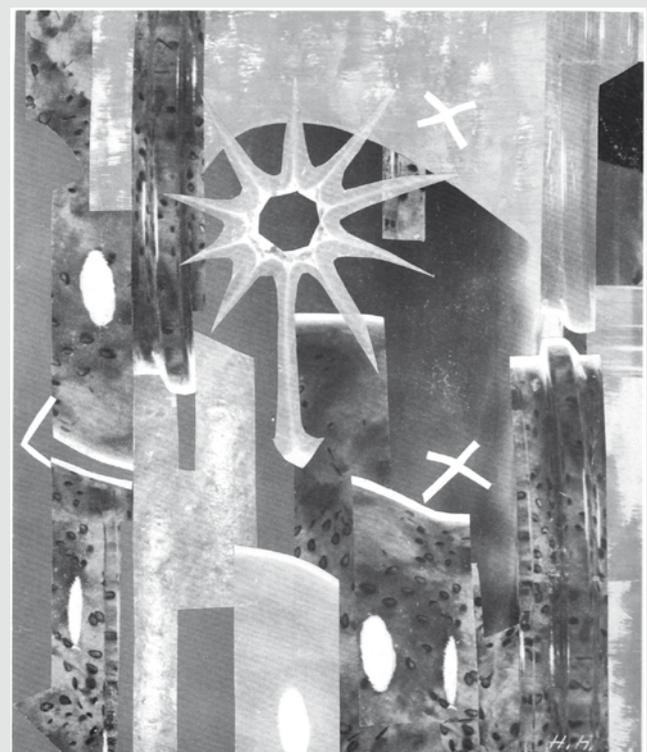
Hannah Höch, 1918-20: *Staatsoberhäupter*, Collage

Hannah Höch, 1925: *Ohhh*, Collage

Hannah Höch wurde 1889 in Gotha geboren; sie besuchte die Kunsthochschule und nahm in den Jahren 1918-1921 aktiv an der Dada-Bewegung teil. Ihre Arbeit war zunächst kubistisch, „dann gelingt ihr eine selbständige Entwicklung der Fotomontage.“ 1921 wirkte sie zusammen mit Hausmann und Schwitters am Anti-Dada-Abend in Prag mit.¹⁰ Ihre erste Einzelausstellung wurde 1928 in der Kunsthalle Köln präsentiert.¹¹

Im Mannheimer Ausstellungskatalog wird ein facettenreiches Bild der Künstlerin Hannah Höch gezeichnet. Besonders interessant scheint, dass sich die Künstlerin „lebenslang [...] als Dadaistin verstanden und zu jener Revolte gegen überkommene Kunst- und Gesellschaftsformen, bürgerliche Konventionen und einengenden Grenzen bekannt [hat]“¹², dass sie aber aus dem ursprünglich rein destruktiven Dada-

Ziel einen neuen „Dadaismus“ mit einem „konstruktiven Impuls“ schuf: „Wer collagiert, zerstört nicht, sondern fügt Fragmentiertes und Getrenntes zusammen; wer klebt und leimt, repariert Zerstörtes“¹³, sagt Kommentator Jochen Hörisch.



**HANNAH
HÖCH**

REVOLUTIONÄRIN DER KUNST
Das Werk nach 1945

BRUNNEN

K

Die Abbildungen, mit Ausnahme der beiden Christine Nyriady gewidmeten Blätter, sind diesem Katalog entnommen.

- 1 Werner Hofmann: *Zeichen und Gestalt. Die Malerei des 20. Jahrhunderts*. Fischer Bücherei, Frankfurt/M., Hamburg 1957, S 65f
- 2 José Pierre: *Futurismus und Dadaismus, Weltgeschichte der Malerei*, Bd 20, Edition Rencontre, Lausanne 1967, S 7
- 3 Max Ernst: geb. 1891 in Brühl bei Köln, gest. 1976 in Paris; er entdeckte zwei verschiedene Verfahren zur Herstellung von Collagen.
- 4 wie FN2., S 8f
- 5 ebd., S 120
- 6 ebd., S 122
- 7 ebd., S 170
- 8 Der Begriff *Merz* ist ein Synonym für Dada, den Schwitters durch Zufall beim Gestalten einer Collage „erfand“ und den er auch als Titel für die von ihm herausgebrachte Zeitschrift verwendete (siehe auch de.wikipedia.org).
- 9 siehe <http://sammlung-online.berlinischegalerie>
- 10 wie FN2., S 172
- 11 ebd., S 143
- 12 Inge Herold, Karoline Hille (Hg): *Hannah Höch - Revolutionärin der Kunst. Das Werk nach 1945*. Edition Braus, € 34,- (D), Berlin 2016, S 8.
- 13 ebd., S 16

Hannah Höch, 1949: *Erinnerung an Volterra*, Collage